

34 2013



FemInfo

*Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies*



Vorwort · Avant-propos 4

Mitglied im Fokus · Parcours de membre

- Ana Maria Moreira: An der Schnittstelle zwischen Bildungs- und Gleichstellungspolitik 6
 - Magali Delaloye: Féminisme et institutionnalisation: Une niche toujours à développer 8
-

Seitenblicke: Feministisch · Regards féministes

- Femdat: Frauen mit Ambitionen 10
 - Conférence de Judith Butler : Is Gender (un)translatable ? 11
 - aussi.ch - Regarder le monde de l'enfance avec des lunettes genre 12
 - Interview über das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) mit Ina Praetorious und Antje Schrupp 15
 - Verein und Petition „Hausarbeit aufwerten - Sans Papiers regularisieren“ 18
 - CH-History: Die Quoten und die Toten 20
-

Seitenblicke: Wissenschaftspolitik

Regards sur la politique scientifique

- FNS – amélioration des conditions de travail et mesures d'allègement pour les parents 22
 - Performing politics, Making Space 23
-

Wer ist sie? · Qui est-elle? 25

Publikationen · Publications 26

Agenda · Agenda 29

Chère lectrice, cher lecteur,

Dans ce bulletin, des femmes une fois encore oubliées ou invisibles : le documentaire « Les Suisses » produit par la Société suisse de radiodiffusion et de télévision (SSR / SRG) ne dresse que des portraits d'hommes pour évoquer de grandes figures de l'histoire helvétique ! Et nous sommes en 2013... Des femmes oubliées de l'histoire officielle, c'est aussi le thème que Magali Delaloye, membre de FemWiss, a développé dans sa thèse sur l'Union soviétique et plus particulièrement sur Staline et son entourage. Des femmes invisibles : les femmes migrantes sans-papier, employées comme femmes de ménage ou aides dans les foyers. Celles-ci sont au cœur d'une pétition demandant leur régularisation.

En même temps, des femmes qui ont marqué l'histoire, chacune à sa manière, sont aussi présentes dans nos colonnes : Doris Gisler Truog et la campagne pour le droit de vote des femmes qu'elle a conçu, ainsi que Judith Butler et son livre *Gender Trouble*. Cette philosophe s'est interrogée, lors d'une conférence à l'Université de Lausanne, sur la question de la traduction du genre et des théories féministes, sur les conditions et les limites de cette traduction, et plus globalement sur l'histoire de la notion et de la perspective genre.

Divers articles abordent l'analyse du monde dans une perspective de genre : tout d'abord l'univers de l'enfance et la socialisation différenciée des enfants, au cœur du site internet « aussi.ch ».

Ensuite la question de la carrière, avec le portail « femdat.ch », un réseau au service des ambitions des femmes, ainsi que l'articulation entre vie familiale et carrière au centre d'une nouvelle mesure du Fonds national de la recherche (FNS) visant à soutenir les chercheuses et chercheurs post-doctorants. Enfin, dans un autre portrait de membre, celui de Ana Maria Moreira, on voit se rejoindre les questions des inégalités, de la formation et de l'accès différencié aux professions.

Comment aller de l'avant, quelle solution trouver ? Une réflexion montre l'intérêt féministe du revenu de base inconditionnel, au cœur d'une initiative populaire sur laquelle les citoyen-ne-s suisses devront prochainement se prononcer. Par ailleurs, le livre de Carolin Schurr jette un regard vers l'Équateur et s'interroge sur l'effet suscité par la participation politique des femmes et des populations indigènes : la recherche menée souligne la construction d'espaces politiques plus ouverts et interculturels.

Rester vigilantes, poursuivre les luttes, vivre le féminisme au quotidien : un beau programme de lecture que vous tenez dans vos mains !

Séverine Rey et Magdalena Rosende

Liebe Leserin, lieber Leser

In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns einerseits mit vergessenen und unsichtbaren Frauen. Das SRF sendet in diesen Wochen eine historische Dokumentationsreihe und erzählt Schweizer Geschichte als Portraits von grossen Männern! An der Jahrtausendwende knapp nicht teilgenommen... Diese vergessenen Frauen in der politischen Geschichtsschreibung thematisiert auch Magali Delaloye, Mitglied von FemWiss, in ihrer Dissertation über die Sowjetunion, insbesondere bei Stalin und seinen Genossen. Unsichtbare Frauen sind auch die Migrantinnen, die ohne Papiere als Dienstmädchen und Haushalthilfen angestellt sind. Mit der Petition „Hausarbeit aufwerten – Sans Papiers regularisieren“ sollen diese Frauen einen regulären Status erhalten und damit sichtbar werden.

Andererseits stellen wir Ihnen auch Frauen vor, die Geschichte mitgeschrieben haben. Die Journalistin und Werberin Doris Gisler Truog hat die Werbekampagne zur Einführung des Frauenstimmrechts erfolgreich geführt. Die Philosophin Judith Butler hat mit ihrem Erstling *Das Unbehagen der Geschlechter* die Debatte über den Begriff *gender* wesentlich mitgeprägt als auch die feministische Theorie tiefgreifend beeinflusst. Sie hat ihr Werk kürzlich im Rahmen einer Konferenz an der Universität Lausanne vorgestellt.

Sodann diskutieren wir verschiedene Lebensabschnitte aus der Gender-Perspektive. Das Universum des Kindes und seine

Sozialisation sind Gegenstand der bemerkenswerten Website *aussi.ch*. Wir beschäftigen uns auch mit der Karriere und stellen das Portal *femdat.ch* vor, ein Netzwerk für ambitionierte Frauen. Zur besseren Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie hat der Schweizerische Nationalfonds verschiedene Massnahmen ergriffen, um Forscherinnen und Forscher zu unterstützen. Schliesslich spricht Ana Maria Moreira, Mitglied von FemWiss, über die Ungleichheit, über die Schullebensläufe und die geschlechtsspezifische Berufswahl von jungen Frauen und Männern.

Wohin soll die Reise gehen, welche Alternativen gibt es? Ein möglicher Lösungsansatz ist das bedingungslose Grundeinkommen. Eine entsprechende Volksinitiative ist bereits eingereicht und wird in nächster Zeit zur Abstimmung kommen. Die Diskussion ist lanciert. Carolin Schurr wagt einen Blick nach Ecuador und fragt: „Wie hat sich die Politik durch die Präsenz von Frauen und ethnischen Minderheiten verändert?“ In ihrer Dissertation zeigt sie uns spannende Antworten und manchmal nicht ganz überraschende Beobachtungen, die wir hierzulande auch festmachen können.

Bleiben Sie wachsam, zeigen Sie sich kämpferisch und leben Sie feministisch, jeden Tag! Ganz in diesem Sinne ist auch das vorliegende FemInfo geschrieben.

Séverine Rey und Magdalena Rosende

ANA MARIA MOREIRA

An der Schnittstelle zwischen Bildungs- und Gleichstellungspolitik

Nach dem Studium der Politikwissenschaften absolvierte ich im Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann ein Praktikum. Diese politisch-praktische Auseinandersetzung mit Gleichstellungsthemen prägte mich sehr. Sensibilisiert für das gleichstellungspolitische Agenda Setting institutioneller Akteurinnen und Akteure bin ich noch heute daran interessiert, wie die verschiedenen Gruppen die gesetzten Themen im Spannungsfeld zwischen Ideologie und Realpolitik bearbeiten.

Während meiner Praktikumszeit in Bern nahm ich auch erstmals von FemWiss Kenntnis. Jahre später sitze ich nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bildungsplanung des Kantons Zürich einem langjährigen Mitglied des Vereins gegenüber; eine günstige Gelegenheit, die eigene Arbeit im interdisziplinären Austausch auch aus feministischer Perspektive zu betrachten. Meine Aufgabe ist es, bildungsstatistische Daten zu erheben und zu analysieren. Dies ermöglicht mir, tiefe Einblicke in institutionelle Bildungsprozesse des Kantons Zürich sowie in die Entwicklung der kantonalen und nationalen Bildungs-

politik. So lassen sich aus dem Zahlenfundus der Bildungsdirektion zahlreiche Geschichten individueller Bildungslaufbahnen nachlesen, die, über die Jahre hinweg betrachtet, zu Geschichten ganzer Jahrgänge zusammenschmelzen. Dass sich Geschlechterdifferenzen über alle Stufen der Bildungslaufbahnen hartnäckig halten, ist den Geschichten oftmals gemein. Betrachtet man bspw. den Übergang in das Berufsbildungssystem, lässt sich feststellen, dass bei der Berufswahl tief verwurzelte, geschlechtsspezifische Rollenzuteilung stark zum Tragen kommen. So entscheiden sich junge Frauen klassischerweise noch immer vorrangig für Berufe in den Bereichen Büro, Pflege und Betreuung. Junge Männer gehen in dessenvermehrte technischen und handwerklichen Berufennach. In Stein gemeisselt erscheint auch die Tatsache, dass das Spektrum in Frage kommender Berufe bei jungen Männern viel breiter gefächert ist. Obschon diese Erkenntnisse bereits Eingang in die politische



Agenda gefunden haben und es viele Ideen, Konzepte und Projekte zur Überwindung strukturell bedingter Geschlechterunterschiede im Bildungssystem gibt, bestehen die beschriebenen Tendenzen beharrlich fort. An diesen Herausforderungen muss intensiv und transdisziplinär gearbeitet werden. Eine Aufgabe, die mich für meine zukünftige berufliche Laufbahn sehr reizt.

Ana Maria Moreira, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bildungsdirektion Kanton Zürich
ana-maria.moreira@bi.zh.ch

Schreiben Sie eine wissenschaftliche Arbeit?
Möchten Sie sich dabei professionell unterstützen lassen?



Ich korrigiere und redigiere Ihren wissenschaftlichen Text und ver helfe Ihnen zum trefflicheren Ausdruck.

Ich biete Ihnen Unterstützung und Coaching während Ihres Arbeits- und Schreibprozesses, beispielsweise bei der Konzepterstellung, der Strukturierung Ihrer Arbeit oder bei der Überwindung von Schwierigkeiten und Schreibblockaden.

**Sie erreichen mich unter:
Beatrix Bachler, Tel. 041 241 12 80
integrative@schreibberatung-erzrch.ch
www.schreibberatung-erzrch.ch**

.....
MAGALI DELALOYE
.....

Féminisme et institutionnalisation : Une niche toujours à développer

Lors de mon cursus universitaire en lettres à Fribourg, entamé il y a quinze ans, aucun enseignement en histoire des femmes n'était proposé, et encore moins en histoire du genre. C'est au gré de mes pérégrinations dans les livres sur le Moyen Âge en particulier qu'est né un intérêt toujours grandissant pour des figures féminines et la vie des femmes : il s'est traduit tant dans des séminaires que dans mon mémoire de licence qui a porté sur la figure de Evpraxia Vsevolodovna, princesse de Kiev du XIe siècle. Au moment de mon séjour d'une année à Moscou au début des années 2000, j'ai été notamment très intéressée par l'expérience de femmes que j'ai rencontrées et qui étaient encore fortement marquées par le régime soviétique axé sur un discours égalitaire. Pourtant, les



inégalités entre hommes et femmes étaient tout à fait flagrantes, ce qui me rappelaient les souvenirs que ma mère me racontait pour le Valais des années 1960. Passionnée par ce pays, j'ai donc décidé à ce moment-là de faire un saut temporel et d'entamer une thèse de doctorat sur la question des femmes en Union soviétique, en particulier durant la période stalinienne qui représente un moment charnière dans le remodelage des rapports de genre.

En 2005, j'ai commencé mon doctorat à l'Université de Berne, tout en entrant dans l'École doctorale Berne/Fribourg «Gender: Scripts and Prescripts», financée par le FNS. C'est véritablement à cette étape-là de ma réflexion que j'ai pu prendre conscience de l'ampleur des possibilités et de la richesse d'une perspective de genre et du travail interdisciplinaire. Mon intérêt s'est porté sur le sommet du pouvoir, lieu par excellence dans un régime autoritaire de production de normes, notamment législatives, c'est-à-dire sur Staline lui-même et son entourage. Sous le titre «Des moustaches et de jupes. Rapports de genre au sein du cercle du Kremlin sous Staline (1928-1953)», j'ai voulu analyser comment les rapports de genre se (re)produisaient au sommet du pouvoir soviétique, alors même que l'idéologie postulait que l'égalité entre hommes et femmes était acquise. J'ai pu alors notamment mettre en lumière des figures oubliées de l'historiographie : les femmes du Kremlin qui sont les épouses des dirigeants et les belles-sœurs de Staline. En cela, cette recherche a suivi ce qui est un des objectifs premiers de l'histoire des femmes : donner la parole aux femmes pour montrer leur rôle dans les événements, mais aussi de constater le poids fondamental des rapports de genre dans les processus

historiques, particulièrement en analysant les rapports hommes-femmes, ainsi que les rapports homosociaux. En l'occurrence, le genre – que ce soit au niveau des identités sociales ou des liens interindividuels – est des plus importants pour comprendre, par exemple, la terreur qui s'abat sur le cercle du Kremlin dès 1937. Mais cette recherche a mis en exergue un autre intérêt de la perspective de genre : elle permet d'apporter des connaissances nouvelles et renouvelées sur des thèmes souvent très étudiés pour en proposer une autre lecture et enrichir les connaissances que l'on peut avoir du social. J'ai défendu ma thèse, développée dans le cadre d'une cotutelle avec l'École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS), en décembre 2012. Dans une continuité spatiale mais aussi thématique, j'entame actuellement une nouvelle recherche à la Faculté des Sciences Sociales et Politiques de l'Université de Lausanne, au sein du Centre en Etudes Genre LIEGE, sur le thème des violences de guerre sous l'angle du genre durant la période soviétique, en me penchant particulièrement sur les expériences de front des individus.

Mon expérience de coordinatrice de la formation doctorale au niveau romand, d'abord de l'École doctorale romande en Etudes Genre (2009-2011), puis du Programme doctoral CUSO en Etudes Genre (2012-2013) que j'ai contribué à mettre en place, m'a permis de constater que l'institutionnalisation des Etudes Genre, même si elle est encore longue, est déjà bien avancée. En jetant un regard sur mon parcours depuis le début de ma thèse et en suivant ceux des nouvelles doctorantes, j'ai été le témoin du fait que, maintenant, nous disposons de structures qui nous permettent

d'échanger et de développer la perspective de genre dans nos recherches, mais également que les études féministes ont gagné en visibilité au sein du champ académique, notamment grâce à ce processus, certes lent, d'institutionnalisation, tout en gardant leur force subversive. Et pour cela, nous pouvons remercier des associations comme FemWiss qui ont lutté pour que nous puissions désormais profiter de ces fruits. Il ne faudrait cependant pas que nous nous reposions sur nos lauriers : rien n'est encore complètement gagné et seul un engagement constant, notamment des chercheuses qui ont profité des nouvelles structures, permettra de pérenniser nos acquis et de continuer à développer les études féministes et la route sinueuse vers l'égalité hommes-femmes.

Magali Delaloye, 1ère assistante, Centre en Etudes Genre LIEGE, Université de Lausanne

magali.delaloye@unil.ch

.....
ZITA KÜNG
.....

Femdat - Frauen mit Ambitionen...

... sind in Bezug auf Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Politik auf www.femdat.ch am richtigen Ort. Das Frauen-Karriereportal bietet ein immer interessanteres Stellennetz für Kader- und Fachkarrierestellen.

femdat.ch begleitet Unternehmen und Frauen bei Ein-, Auf- und Umstieg mit Expertise, Netzwerk und Beratung.

femdat.ch
das frauen-karriereportal

Jede Frau definiert für sich „Karriere“ selbst. femdat.ch bietet die Möglichkeit, sich sichtbar zu machen und zu zeigen, dass es sie gibt – die fähigen, interessanten Frauen in allen Bereichen. Seit 2001 ist femdat.ch bereits unterwegs, hat eine solide Basis (sämtliche Unis, FHs und ETHs sind Kollektivmitglieder, sowie die einschlägigen Berufsfrauenvereinigungen) und ist mit aktueller Technologie neu durchgestartet.

Geschlechterbezogenes Wissen und langjährige Erfahrung geben wir weiter, z.B. auch in den femdat-Gruppen auf Xing und LinkedIn. Der direkte Austausch mit den Frauen ist dabei besonders wertvoll.

Wir freuen uns, wenn FemWiss-Frauen sich ein neues Profil anlegen, ihr bestehendes Profil aktualisieren und Arbeitgebende aus allen Bereichen auf die Möglichkeit aufmerksam machen, ihre offenen Kader- und Fachkarrierestellen gezielt den gut qualifizierten Frauen bekannt zu geben.

**AM SAUM DER ZEIT oder BEBELS TOD. Historisches Drama am Vorabend des Ersten Weltkriegs.
Von H.P. Gansner**

August Bebel, der deutsche Arbeiterführer, Sozialreformer und Kämpfer für die Rechte der Frau starb im August 1913 im Kurhaus Passugg ob Chur. Zum Centenarium seines Todes wird 2013 seines Wirkens gedacht, nicht zuletzt in Zürich, wo er auf dem Sihlfeld-Friedhof mit Frau und Schwiegersohn begraben liegt.

H.P. Gansner beschreibt die letzten Tage Bebels sehr einfühlsam und setzt damit auch Bebels Tochter Frida ein Denkmal. Lange im Schatten der von Bebel vergötterten Ehefrau Julie stand sie nach dem Tod der Mutter dem herzkranken Vater auch in seiner letzten Stunde bei. – Anhang u.a. mit dem dokumentarischen Bericht von Urs Kalin über das Begräbnis des roten Kaisers in Zürich. 128 S. ISBN 978-3-908141-33-4. Preis: 21 CHF.

Bezugsmöglichkeit: Edition Signathur 8582 Dozwil TG
Tel. 071 411 00 91 / E-Mail: signathur@gmx.ch

.....
ANNE PERRIARD
.....

Conférence de Judith Butler - Is Gender (un)translatable ?

Lors de la conférence organisée par la Section d'anglais de l'Université de Lausanne en collaboration avec la Formation doctorale interdisciplinaire de la Faculté des lettres (UNIL) et le soutien du Centre en études genre LIEGE, Judith Butler a questionné les possibilités et les limites du processus de traduction. La philosophe a donné une conférence bilingue, passant de l'anglais au français, obligeant un public de 500 personnes à s'accrocher à ses mots et aux méandres d'une pensée, le confrontant ainsi directement à l'expérience de la traduction.

Son livre *Gender Trouble*¹ a été traduit en 27 langues, autant de traductions qui ont donné lieu à des œuvres multiples qui se détachent de l'auteure : « there are mine and not mine at the same time », commente Judith Butler. Ces œuvres, en passant par le processus de traduction, se transforment et deviennent « quelque chose d'autre » que le texte original. Elles perdent certes quelque chose en passant dans une autre langue mais, selon la philosophe, elles gagnent également une autre dimension.

¹ Butler, J. (2006). *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*. New York: Routledge

Elles changent de langue, de contexte et de temporalité. Les traductions sont partiales et incomplètes, elles ont lieu dans des espaces temporels multiples et différents, qui détachent les œuvres du contexte sociohistorique dans lesquelles elles ont été produites pour les propulser dans un autre espace temps. La philosophe fait référence à Jacques Derrida « qui disait que dans la traduction, le texte perd son contexte ». Ce processus pose un défi au temps et à l'espace, il interrompt le contemporain et questionne ce que l'auteure de *Gender Trouble* appelle « la doctrine de l'avant-garde » : les temporalités sont multiples.

Judith Butler souligne que le féminisme est dépendant de la traduction et que sans elle, il n'y a pas de connexion possible pour le féminisme. Comment ce processus influence-t-il la manière dont nous racontons l'histoire du féminisme ? Certains textes circulent et d'autres pas, à l'intérieur d'un cadre hégémonique qui favorise certaines langues au détriment d'autres. Certaines œuvres sont traduites, d'autres pas, et les conditions de réalisation de leur traduction dépendent de possibilités politiques et financières. De plus, certains textes demeurent intraduisibles car leur contenu est attaché à un contexte particulier qui les rend indicibles dans une autre langue.

Le genre est-il intraduisible, demande Judith Butler. Elle raconte que dans la traduction allemande de *Gender Trouble*, le terme genre avait été traduit par Geschlechtsidentität ce qui signifiait que l'apparence de genre était amalgamée à la sexualité. Pour la version française, la traduction a pris beaucoup de temps, la

première maison d'édition ayant répondu que le genre était un terme inassimilable, une substance étrangère à maintenir à l'extérieur des frontières francophones. Pourtant, le terme était utilisé dans des colloques à cette même période. Judith Butler dit par ailleurs avoir suivi les récentes controverses françaises au sujet de la « théorie du genre ». Elle dit ne pas en comprendre les enjeux et questionne en français l'absurdité de ce débat: « Qui peut être contre le genre ? Je ne peux pas conceptualiser qu'il y ait des personnes sans le genre. Suis-je pour le genre ? Contre ? Non, aucun des deux, je n'ai pas eu le choix, le genre n'est pas un match de foot avec des supporters et des adversaires. »

Pour clore ses propos, Judith Butler raconte l'histoire de la conceptualisation du genre, citant Simone de Beauvoir, Monique Wittig ou encore Joan Scott, l'histoire de sa différenciation d'avec le sexe avant d'en venir aux auteurs et autrices pour lesquels le genre précède le sexe, dont le psychanalyste Jean Laplanche. Pour ce dernier, le genre précède ainsi le sexe dans le sens qu'ils l'impose par le biais d'une intervention discursive. L'assignation de genre se produit au tout début de la vie et l'enfant se retrouve sujet d'une exigence incompréhensible. Le genre est dès lors une énigme pour l'enfant qui va s'efforcer de le traduire en termes intelligibles. L'assignation au genre est dès lors également l'objet d'un processus de traduction.

ANNE PERRIARD

aussi.ch - Regarder le monde de l'enfance avec des lunettes genre

« Concrètement, qu'est-ce que ça veut dire pour un enfant d'être un garçon ou une fille ? À partir de quand les enfants saisissent-ils la différence entre masculin et féminin et comment cette perception se construit-elle ? Ces comportements sexués sont-ils figés ou évoluent-ils en fonction de la société, de la culture environnante, de l'époque ? Le rose pour les filles et le bleu pour les garçons, de quand ça date ? »

Depuis le mois de mai 2013, l'association lab-elle, dont le label du même nom distinguait des albums attentifs aux potentiels féminins, a imaginé un site internet pour répondre à ces questions et proposer de regarder le monde de l'enfance avec des lunettes genre. La page web aussi.ch présente de manière vulgarisée les différents axes de la socialisation différenciée entre les filles et les garçons en partant des questions ordinaires que les gens se posent sur les stéréotypes de genre. Le site impressionne par sa densité et la variété des thèmes au sommaire : de la publicité à la biologie en passant par la littérature enfantine et la famille, aussi.ch propose un voyage à travers des thématiques liées au genre où

chacun-e peut puiser des réponses au gré de ses interrogations. Un clic sur la question de son choix y apporte une réponse tangible. La page internet propose également une bibliographie, pour les enfants et les adultes, qui regroupe les ouvrages abordant dans leur globalité la thématique du genre et de l'enfance.



Entretien avec Anne Dafflon Novelle, initiatrice du site aussi.ch.

Anne Perriard : Qu'est-ce qui vous a amenée à créer le site aussi.ch ?

Anne Dafflon Novelle : Le label attentif aux potentiels féminins était né pour essayer de faire quelque chose en faveur de la littérature enfantine afin qu'elle comporte moins de stéréotypes

possible. On a mené cette action pendant plusieurs années. Mais, on s'est vite rendu compte que si le label avait été bien reçu par un certain public qui avait déjà développé une conscience des stéréotypes de genre, il était ignoré par un autre public qui ne considérait pas ces stéréotypes comme quelque chose de dérangeant. Ce public ne pense pas que le fait de voir les mamans dans les livres à la cuisine avec un tablier autour de la taille aura une influence sur le développement de l'enfant.

Avec le label nous¹ avions un double objectif. Premièrement, un objectif d'information sur le thème de la socialisation différenciée et deuxièmement un objectif de mise en évidence d'albums positifs par rapport aux stéréotypes de genre. Compte tenu de ce double objectif, nous nous sommes aperçu-e-s que si nous touchions les convaincu-e-s, nous n'arrivions pas à toucher les autres et peut-être à les faire changer d'avis. Nous n'étions pas assez dans la dimension explicative des conséquences que la socialisation différenciée peut avoir sur le développement de l'enfant. Nous ne répondions pas à la question de savoir comment se développe l'enfant en lien avec les stéréotypes de genre. Comme nous n'avions plus assez de financement pour continuer la labellisation, processus lourd et coûteux, nous avons décidé de changer de stratégie pour permettre au plus grand nombre de découvrir l'enfance à travers le prisme du genre.

¹ Les membres du comité de lab-elle : Christine Klein, Olivier Murith et Anne Dafflon Novelle

A.P.: Et c'est là que vous avez pensé à un site internet ?

A.D.N.: Nous nous sommes demandé ce que nous pouvions faire pour reprendre les choses à la base et éviter l'écueil que nous avons rencontré. En 2006, j'avais publié un ouvrage intitulé Filles-Garçons : socialisation différenciée ?² qui avait rencontré un certain écho. Mais même si j'avais eu l'idée de le rédiger de manière vulgarisée, cet ouvrage représentait 400 pages de contenu scientifique qu'il fallait avoir le temps et l'envie de lire ! Au début, nous avons pensé à faire un ouvrage encore plus vulgarisé mais nous nous sommes rendu compte qu'il restait des difficultés pour le rendre accessible. Lorsque je donnais des cours et des conférences ayant pour sujet la socialisation différenciée, les mêmes questions revenaient toujours, par exemple: « Est-ce que mon fils peut jouer avec une poupée ? ».

J'ai pensé qu'il fallait accrocher le public dans ses interrogations, entrer dans ses questions, et c'est là qu'est venue l'idée d'un site internet. Les questions que l'on trouve sur le site partent de situations vécues et authentiques. Nous avons travaillé avec une journaliste pour vulgariser les réponses et utiliser des expressions courantes. L'objectif était de rester scientifique au niveau du contenu tout en étant totalement lisible.

² Dafflon Nouvelle, A. (dir.), (2006). Filles-garçons: socialisation différenciée? Presses universitaires de Grenoble.

Il était important que les réponses contiennent des références scientifiques, qu'elles soient complètes et que le public puisse avoir accès à des matériaux visuels pour regarder des images stéréotypées propres aux univers « masculins » et « féminins ».

Nous avons également essayé de traiter le plus grand nombre d'aspects possibles et de faire le tour de la question, en s'efforçant de rester neutre, en proposant différents points de vue.

A.P.: J'ai reçu de nombreux échos positifs sur ce site, également de la part de personnes qui ne sont pas forcément sensibilisées aux questions de genre...

A.D.N.: Je pense que tout le monde a des questions liées au genre même si on n'ose pas forcément les poser. Le site permet aux personnes de trouver des réponses à leurs interrogations personnelles.

ALMA REDZIC

Interview über das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) mit Ina Praetorius und Antje Schrupp

Die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen ist mit 126'000 Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht worden. Sie könnte eine Chance sein, die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufzubrechen. Ein Anlass, die Initiative aus feministischer Sicht zu durchleuchten - im Gespräch mit zwei engagierten Frauen, die sehr aktiv Unterschriften gesammelt, mitdiskutiert und mitgearbeitet haben.

Ina ist promovierte Theologin und Sozialethikerin, tätig als freie Hausfrau und Autorin in Wattwil/SG. Seit Januar 2012 ist sie postpatriarchal-dissidente Mitfrau im Initiativkomitee der "Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen". Sie ist Mitglied von FemWiss.

Antje ist Politikwissenschaftlerin und Journalistin aus Frankfurt. Sie arbeitet als Redakteurin der Zeitung "Evangelisches Frankfurt", außerdem bloggt sie über Politik und weibliche Freiheit unter www.antjeschrupp.com.

Alma Redzic: Ihr setzt euch sehr engagiert mit dem Thema BGE auseinander. Was hat euch persönlich dazu bewegt?

Ina Praetorius: Die Idee eines BGE ist schon alt, gewinnt aber heute, im postpatriarchalen Durcheinander, neue Brisanz. Denn die BGE-Debatte ermöglicht es, grundlegende Fragen nochmal von vorne zu stellen: Was wollen wir überhaupt unter "Wirtschaft" verstehen, was unter "Arbeit"? Welche Tätigkeiten sind notwendig und sinnvoll, welche nicht? Wie kann das Geld so organisiert werden, dass es dem guten Zusammenleben dient? Wie wollen wir in Zukunft leben? Mit den Leuten auf der Strasse über solche Grundfragen nachzudenken, fasziniert mich sehr. Deshalb scheint mir gerade die Form der Volksinitiative geeignet, um diese Debatte zu führen.

Antje Schrupp: Dass Sozialpolitik sich nicht darauf beschränken kann, im Rahmen der vorgegebenen Strukturen hier und da ein paar Stellschrauben anzuziehen oder zu lockern, ist schon lange meine Überzeugung. Die Idee eines Grundeinkommens hat den Charme, dass sie gleichzeitig utopisch und konkret ist.

A.R.: Was sind aus feministischer Sicht Vorteile eines BGE für die Frauen und die gesamte Gesellschaft? Sozial, politisch, wirtschaftlich?

A.S.: Die größte Stärke der Grundeinkommens-Idee ist, dass sie die Koppelung von Einkommen und Erwerbsarbeit auflöst. Faktisch ist beides ja ohnehin nicht gekoppelt, weil zum Beispiel

Kinder und Hausfrauen, aber auch Vermögendes schon immer ein Einkommen haben, das von ihrer Leistung unabhängig ist. Aber die Sozialsysteme und auch die Debatten um Sozialpolitik kreisen doch nach wie vor um das Idealbild des sich selbst versorgenden Erwerbstätigen. Das funktioniert aber nicht mehr: Einerseits nimmt in vielen Bereichen die Produktivität zu, sodass Arbeitsplätze überflüssig werden. Andererseits gibt es eine sehr große Menge an gesellschaftlich notwendiger Arbeit, vor allem im Care-Bereich, die sich nicht für eine betriebswirtschaftliche Organisation im Sinne von Erwerbsarbeit eignen. Deshalb müssen wir, wie du, Ina, sagst, neu über Arbeit, Sinn, Notwendigkeit und Einkommen nachdenken. Die Grundeinkommensidee erzwingt solche Debatten geradezu.

I.P.: Genau. Das BGE ist kein Lohn, sondern stellt die Logik, dass man Arbeit stundenweise oder nach berechenbaren Kriterien bezahlen kann, in Frage. Sein Zweck ist es, die Existenz aller Menschen auf einem Basisniveau zu sichern, unabhängig davon, was sie tun. So entstehen neue Handlungsspielräume: wenn zum Beispiel eine allein erziehende Mutter nicht mehr gezwungen ist, irgendeine sinnlose Erwerbsarbeit anzunehmen, um die Existenz ihrer Familie zu sichern, dann gewinnt sie Freiheit: Freiheit zum Nachdenken, zur Selbstorganisation mit oder ohne Erwerbsarbeit, zum politischen Engagement.

Ganz wichtig ist: anders als im heutigen System der "Sozialhilfe" für "die Schwachen" gewinnt sie Freiheit, ohne sich "daneben" fühlen zu müssen, weil sie nicht der (obsoleten) Norm der

Erwerbstätigen entspricht. Und dann gilt es diese neuen Spielräume zu nutzen. Das ist anspruchsvoll!

A.R.: Gibt es aus feministischer Sicht Nachteile oder Gefahren eines BGE für die Frauen und die gesamte Gesellschaft? Sozial, politisch, wirtschaftlich?

A.S.: Ja, die Gefahr ist, dass die bisher überwiegend von Frauen ohne Bezahlung geleisteten Arbeiten als mit dem Grundeinkommen abgegolten betrachtet werden. Das würde nicht nur die traditionelle geschlechtliche Arbeitsteilung verfestigen, es würde auch verhindern, dass diese Arbeiten explizit in die Gesamtökonomie einbezogen werden. Genau das geschieht aber momentan durch die Professionalisierung ehemaliger "Hausfrauenarbeiten": Es wird uns langsam bewusst, welch großen Anteil sie am allgemeinen Wohlstand haben. Dieser Bewusstwerdungsprozess könnte durch ein Grundeinkommen wieder abgewürgt werden. Und dann bestünde tatsächlich die Gefahr, die manche BGE-Gegnerinnen sehen: dass nämlich nicht klar ist, wie, unter welchen Bedingungen und von wem diese notwendigen Arbeiten in Zukunft erledigt werden, wenn der Zwang zur Erwerbsarbeit wegfällt.

I.P.: ... und genau diese "Neutralisierung" ist in der bisherigen Debatte über die Schweizer Volksinitiative leider wieder passiert. Ich habe ja vor meinem Eintritt ins Initiativkomitee in mehreren Texten klar gesagt, dass ich das BGE nur als postpatriachales

Projekt unterstütze. Denn wenn man "neutral" darüber spricht - wie z.B. in der TV-Arena vom 27. April 2012 -, dann besteht genau die Gefahr, die Antje gerade beschrieben hat: Das BGE wird als Hausfrauenlohn missverstanden, alles bleibt beim Alten, oder die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung verschärft sich sogar. Bis heute ist es mir nicht gelungen, meinen Kollegen im Initiativkomitee klar zu machen, dass der Care-Sektor der Wirtschaft kein "Nebenpunkt", also nicht mein Spezialhobby als Feministin ist, sondern den Kern des Projekts BGE betrifft. Martha Beéry hat gegen die TV-Arena Beschwerde bei der Unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen in der Schweiz (UBI) wegen mangelnder Sachgerechtigkeit eingereicht und Recht erhalten. Wohlgemerkt: Es geht dabei nicht darum, dass Frauen zu wenig zu Wort kamen, sondern dass die Sendung nicht sachgerecht informiert hat, weil sie die Geschlechterdifferenz nicht zum Thema gemacht hat. Mittlerweile hat sich auch Bundesgericht damit befasst und gegen das UBI entschieden.

A.R.: Kann das BGE dafür sorgen, dass wir die bisherigen Strukturen der Care-Ökonomie, die stets zu Lasten der Frauen ausgerichtet waren und sind, umkehren könnten?

A.S.: Ja, wenn das Thema bewusst diskutiert und problematisiert wird. Wenn man hingegen glaubt, das würde sich im Zuge eines Grundeinkommens quasi von selber regeln, würden solche Strukturen eher noch verfestigt.

I.P.: Was mir am BGE gefällt, ist, dass es Frauen als handlungsfähige Subjekte ernst nimmt. Es liefert keine massgeschneiderten Modelle für die Neuaufteilung der Arbeit, sondern traut Frauen und Männern zu, sich auf der Basis einer gesicherten Existenz selbst zu organisieren. Das ist riskant, kommt aber der feministischen Idee weiblicher Freiheit mehr entgegen als z.B. die Idee eines ausgebauten staatlich finanzierten Care-Sektors auf der Basis traditioneller Lohnarbeit.

A.R.: Wie erlebt ihr den öffentlichen Diskurs zum BGE? Was sind die Vorurteile der GegnerInnen?

I.P.: Es ist ebenso spannend wie anstrengend, als konsequent postpatriachal Denkend mit Männern zusammen BGE-Politik zu machen. Immer wieder - im Komitee, in den Medien, auf der Strasse, im Netz - stosse ich auf diese uralte mentale Struktur des "Nebenwiderspruchs", zum Beispiel in dieser Form: "Jetzt führen wir erst mal das BGE ein, und dann löst sich dein Frauenproblem schon von selber..."

Nicht einmal "Starjournalisten" wie Constantin Seibt, Daniel Binswanger oder Andreas Zumach verstehen, dass es nicht um "mehr Frauen im Fernsehen", sondern um die sachgerechte Wahrnehmung der Wirklichkeit geht: darum, dass Wirtschaft nicht erst mit dem Geld beginnt, sondern alle "Massnahmen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse" (Peter Ulrich) umfasst. Auch grosse Teile der Frauenbewegung haben noch nicht verstanden, dass die BGE-Debatte eine grossartige Chance ist,

um all die Themen, die wir in den vergangenen 40 Jahren diskutiert haben, neu auf den Tisch zu legen. Trotzdem: Die eineinhalb Jahre, seit ich im Initiativkomitee politisiere, waren eine gute Erfahrung. Und es gibt ja auch immer wieder freudige Überraschungen, zum Beispiel den Entscheid der UBI. Jetzt sind wir gespannt, ob auch das Bundesgericht mediale Sachthemengerechtigkeit an die angemessene Darstellung der Geschlechterdifferenz bindet.

A.S.: Ich erlebe den Diskurs als sehr produktiv. Die Grenzen zwischen Befürworter_innen und Gegner_innen verlaufen quer zu den üblichen Lagern und Parteien, das ist ein Zeichen dafür, dass es um wirklich spannende Grundsatzfragen geht.

Ina Praetorius: i.praetorius@bluewin.ch
Antje Schrupp: post@antjeschrupp.de

Weitere Informationen finden Sie unter:
http://www.wide-network.ch/pdf/Publi-Hinweise/WIDE-Debattierclub_Grundeinkommen_2015_05_24.pdf

ESTHER GISLER FISCHER

Verein und Petition

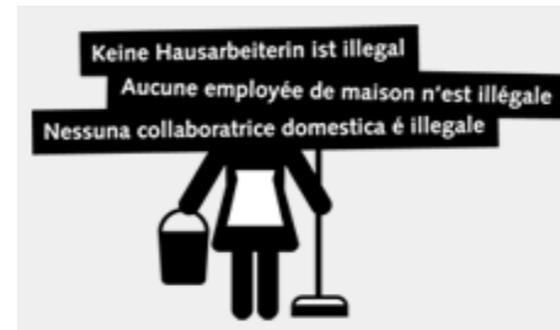
„Hausarbeit aufwerten - Sans Papiers regularisieren“

Immer öfter entlasten MigrantInnen (90% davon Frauen) als Hausangestellte einheimische Erwerbstätige von ihrer Doppelbelastung und dies oft unter irregulären Bedingungen. Sie putzen, bügeln, kochen, hüten Kinder, betreuen Alte und Kranke. Diese Stellen wurden schon früher traditionell mehrheitlich durch jeweils zuletzt zugewanderte Frauen besetzt. In städtischen Gebieten arbeiten inzwischen die Mehrzahl der Sans-Papiers in Privathaushalten.

Dass immer mehr diese gesellschaftlich wichtige Arbeit nur unter der Bedingung von Illegalität, Angst und faktischer Rechtslosigkeit leisten können, ist skandalös und bedeutet für die Betroffenen eine massive Einschränkung ihrer Lebensqualität. Denn die Arbeitsbedingungen in diesem Bereich ist besonders prekär und es mangelt in dramatischer Weise an sozialem Schutz. Ohne Aufenthaltsbewilligung steigen die Risiken von Ausbeutung, sexueller Belästigung und Gewalt.

Der Verein „Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren“ will diese Missstände beheben und hat darum im Frühling dieses Jahres die Petition «Mehr Rechte für Hausarbeiterinnen ohne Aufenthaltsbewilligung» lanciert. Sans-Papiers-Anlaufstellen, Frauenorganisationen, Gewerkschaften, Hilfswerke und kirchliche Kreise fordern den Bundesrat auf:

1. Aufenthaltsbewilligungen für ArbeitnehmerInnen ohne geregelten Aufenthalt insbesondere im Sektor Privathaushalt zu erteilen.
2. Den sozialen Schutz für Hausarbeiterinnen ohne geregelten Aufenthalt zu garantieren, ohne Risiko einer Ausweisung.
3. Den Zugang zu Arbeitsgerichten für Personen ohne geregelten Aufenthalt zu garantieren, ohne das Risiko einer Ausweisung.



Damit verfolgt die Kampagne einen pragmatischen Ansatz, denn die Durchsetzung von Aufenthalts- und Arbeitsrechten für Hausarbeiterinnen ist wichtig und überfällig. Ihre prekäre Situation würde mit der Umsetzung der Petition spürbar verbessert. Sie würden entlastet von der ständigen Bedrohung, denunziert, aufgegriffen und ausgeschafft zu werden.

Die Fokussierung auf Hausarbeiterinnen birgt jedoch die Gefahr, dass Migrantinnen aus Drittstaaten die Rolle als Haushälterinnen und Pflegerinnen zugeschrieben wird. Ungleichheitsverhältnisse zwischen den Geschlechtern und Menschen verschiedener Herkunft werden dadurch in keiner Art und Weise verändert. Die Frauenbewegung fordert seit langem eine Umverteilung der Haus-, Betreuungs- und Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern und eine volkswirtschaftliche Neubewertung der Care-Arbeit.

Betreuungslücken sind kein Frauen- und Migrantinnenproblem!

Esther Gisler Fischer ist feministische Theologin und Integrationsfachfrau.
esther_gisler@bluewin.ch

Weitere Informationen finden Sie unter:
<http://www.khii.ch/petition>

REGULA STÄMPFLI

CH-History: Die Quoten und die Toten¹

Starke Frauen ehrt man lieber erst, wenn sie tot sind. Doch selbst tot haben es die Schweizer Frauen bei Roger de Weck schwer. «Die Schweizer» ist millionenschwere Propaganda, die sich als «Geschichte» verkauft.

«Die Schweizer» ärgern aber nicht nur, weil Roger de Weck damit seine nun seit Jahren eingeübte Praxis der Verhöhnung der Frauen programmatisch weiterführt. An «Die Schweizer» ist alles falsch. Es ist History-Kitsch vom Übelsten und zudem mit völlig banalen und falschen Personen besetzt. Statt dem Zürcher Alfred Escher wäre sein engagierter Gegenspieler und Berner Jakob Stämpfli viel interessanter gewesen. Statt dem ewigen General Dufour, der schon eine Bergspitze sein eigen nennen darf, hätte «die Generalin» (so ihr Spitzname) Else Züblin-Spiller perfekt gepasst. Dann ausgerechnet literarisch-religiös überhöhte, historisch nicht verbriefte Sauffacher - ähm - Stauffacher und von der Flüe aus der Mottenkiste helvetischer Mythen auszugraben... das ist eine Zumutung! An «Die Schweizer» ist echt alles falsch. Zumal die Geschichte der Schweizer überhaupt keine Geschichte der grossen Männer ist.

Die Schweiz zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich durch die Geschichte eines geographisch, kommunikativ und verkehrstechnisch spannenden Kollektivs konstituiert. Das «Es war einmal» lässt sich grad am Beispiel der Schweiz nicht an Typen, sondern an Eisenbahnen, an Söldnern, an Käse, an Stickereien, an Versicherungen u.a. erzählen. Oder käme es irgendeinem Deutschen in den Sinn bei «Die Deutschen» keinen Autohersteller zu erwähnen?

Es gibt so wunderbare Filmemacherinnen und Filmemacher in diesem Land. Weshalb durften sie für diesen Millionenbetrag nicht ein eigenes History-Konzept entwickeln? Der Kulturplatz oder die diversen Dokus haben schon längst höchste Qualität und gute Unterhaltung bewiesen - was soll dieser Schrott, von Guido Knopp importiert? Die historischen Imaginationen des Schweizer Fernsehens sind Ausgeburtene eines antiaufklärerischen Mainstream-Tuttifrutti-Gehopses.

«Kunst kommt von können und nicht wollen - sonst hiesse es ja Wunst» meinte Karl Valentin einmal spöttisch. Doch Roger de Weck mag nur Wunst. Er setzt auf entpolitisierten Fast Food statt auf Slow and Good Food. Auf Kopie statt selber denken. Auf Import statt auf innovativen Export. Immer. Das Schweizer Fernsehen übt sich nun also auch in Geschichtspornographie und den entscheidenden historischen Fragen nach Hans Waldmanns Frisur. Das Historytainment hat den Aufklärungsgehalt einer Duplex Barbara von Ueli Maurer. Kein Wunder kommen die Generalstabchefs dann auf derart absurde Szenarien, dass sie sogar Frankreich verärgern.

Wenn Daniel Steiner, der Mediensprecher der Dachgesellschaft SRG ins Mikrofon piepst: «Wir haben uns auf das 14./15. und das 19. Jahrhundert konzentriert... da gab es keine Frau», dann sagt das eigentlich schon alles. Die Kandidatenliste für die letzte Papstwahl ist im Vergleich kritischer, weiblicher, reflektierter als derartige Programmüberlegungen. Manchmal fragt man sich als normal sterblicher Mensch schon, seit wann eigentlich nur Menschen mit dem Bildungsverständnis eines Löwenzahns im Schweizer Fernsehen Karriere machen dürfen. Doch damit keine Verwirrungen entstehen. Hätte «Die Schweizer» drei Frauen und drei Männer aufgewiesen, wäre immer noch nicht Schicht im Schacht.



Das sehen wir an einer History-Frauenserie im ZDF, welche Katherina die Grosse (Kathy) und Cleopatra (Cleo) als Pinup-Girls im Cosmopolitan-Stil anpreist. Wahres «Hitlertainment» beweist ZDF dann bei Sophie Scholl, die mit «Ich hab Nein gesagt» so aufgestyled wird, dass allen klar ist: «Dieses Mädels macht es nicht mit jedem Diktator.» Und das mit der engagierten Sophie Scholl, die gefoltert und von den Nazis ermordet wurde - es ist zum Heulen.

Geschichte, von Mächtigen verfasst, dient immer nur dem Zweck, herrschende Politik in die Vergangenheit zu projizieren. So sagen «Die Schweizer» zwar wenig über die wahre Geschichte, dafür alles über die herrschenden Vorurteile und Ansichten der Deutungsetzer aus. Und glauben Sie mir: Früher war nicht nur die Zukunft, sondern auch die Vergangenheit in ihrer kritischen Betrachtung besser...

¹ Dieser Artikel ist erschienen auf: <http://www.news.ch/CH+History+Die+Quoten+und+die+Toten/602950/detail.htm>

.....
SABINE KRADOLFER
.....

FNS - amélioration des conditions de travail et mesures d'allègement pour les parents

Dans son Programme pluriannuel 2012-2016, le Fonds national suisse de la recherche scientifique (FNS) affirmait vouloir améliorer les conditions de travail des chercheur-e-s qu'il soutient. Dès le 1er janvier 2014, certains changements vont dès lors entrer en force: des augmentations salariales, des possibilités de départ en mobilité à l'étranger à tous les stades de la carrière et des mesures d'allègement pour les parents d'enfants en bas âge.

Les salaires des doctorant-e-s vont augmenter de 7% en 2014. Ils passeront ainsi d'un minimum brut de 42'000.- en 1ère année à 47'040.- et de 48'000.- à 50'040.- en 3e et 4e année¹. Il faut vraisemblablement se réjouir de cette augmentation mais l'on reste en droit de s'interroger sur la précarité des conditions de vie des chercheur-e-s débutant-e-s qui ont accumulé au minimum 8 années d'enseignement post-obligatoire pour se voir proposer de telles rémunérations.

Les chercheur-e-s auront dorénavant la possibilité de partir en mobilité à l'étranger dès les premières étapes du doctorat, ce qui

devrait permettre, aux yeux du FNS, d'éviter que l'obligation de mobilité ne soit effectuée que durant la période post-doctorale, moment auquel un nombre de personnes envisagent la création d'une famille ou sont déjà parents.

Au niveau du post-doc, le FNS proposera des « mesures d'allègement » aux chercheur-e-s qui ont des enfants et qui sont rémunéré-e-s dans le cadre de projets financés par le FNS. « Une mesure d'allègement (120%) permet de réduire le taux de travail de manière transitoire en engageant parallèlement une personne auxiliaire. [...] Il est également possible de faire valoir les frais de garde d'enfants pour un montant ne dépassant pas 20% du salaire brut de la/du postdoctorant-e »². Ces mesures ne s'adressent toutefois que temporairement à des personnes engagées à 80% au minimum qui doivent s'engager à reprendre leurs activités professionnelles à 80% au minimum dès la fin de la mesure. Ainsi, un-e chercheur-e ayant des enfants peut diminuer son taux d'engagement et engager une personne (assistant-e, technicien-ne, etc.) pour l'aider à l'avancement de ses travaux scientifiques. Le taux cumulé de ces deux postes de travail ne peut cependant pas dépasser 120%.

¹http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/allg_doktorierende_f.pdf [page consultée 10/11/2013]

²<http://www.snf.ch/F/encouragement/personnes/mesures-allegement-120/Pages/default.aspx> [page consultée 10/11/2013]

.....
CAROLIN SCHURR
.....

Performing Politics, Making Space. A Visual Ethnography of Political Change in Ecuador

Ecuador hat in den letzten Jahren mit seiner Bürgerrevolution (revolución ciudadana) auf sich aufmerksam gemacht. Präsident Rafael Correa ist zum Symbol für eine alternative linke Politik in Lateinamerika geworden. Während die Medienaufmerksamkeit auf die Politik Correas in der Hauptstadt des Landes gerichtet ist, folgt Carolin Schurr lokalen Politiker_innen in ihrem Alltag in Ecuadors ländlichen Regionen. In Rathäusern, Wahlkampfveranstaltungen und Gemeindeversammlungen zeigt sich, dass sich die lokalpolitischen Räume Ecuadors in den letzten Jahren drastisch verändert haben. Indigene, die bis in die 1970er Jahre nicht wählen durften, sind jetzt in Folge erfolgreicher Kämpfe der indigenen Bewegung als Bürgermeister tätig. Aber auch Frauen sind in den traditionell maskulinen Räumen mittlerweile dank einer im Jahr 1998 eingeführten Frauenquote sehr viel besser vertreten. Das Buch geht der Frage nach, wie die zunehmende Präsenz von Frauen und ethnischen Minderheiten die politischen Räume Ecuadors verändert. Wie unterscheiden sich die politischen Agenden dieser neuen politischen Subjekte

von den traditionell männlichen und mestizischen Politikern, die über Jahrhunderte die Politik in Ecuador dominiert haben? Schaffen diese neuen politischen Subjekte tatsächlich Raum für eine interkulturelle und feministische Politik?

Die Analyse der Wahlergebnisse macht deutlich, dass affirmative Politiken wie das Frauenquotengesetz durchaus ihre Wirkung zeigen. Die ethnographische Forschung in den Stadt- und Gemeinderäten hat zahlreiche Beispiele zu Tage gebracht, die darauf hinweisen, dass Frauen und ethnische Minderheiten eine andere Politik machen als ihre männlichen Vorgänger. Frauenhäuser werden unter dem Dach des Rathauses geschaffen, interkulturelle Dialogforen werden eingerichtet, indigene Bürger_innen können erstmals in ich-wa, der indigenen Sprache, ihre Sorgen und Forderungen artikulieren. Die visuelle Ethnographie, die den Wahlkampf 2009 portraitiert, zeigt jedoch, dass die neuen politischen Subjekte immer wieder auch auf alte Muster des Politikmachens zurück fallen. Um als politisches Subjekt anerkannt zu werden, ahmen die neuen Politiker_innen oft den Habitus des weißen, männlichen Politikers nach.

Auf der Basis von Mouffes antagonistischer Politik, Butlers Auseinandersetzung um die Performativität von Geschlecht und Crenshaws Konzept der Intersektionalität, entwirft die Arbeit eine poststrukturalistische Politische Geographie, die das Lokale, den Körper und Emotionen als konstitutives Element politischer Räume in den Blick nimmt. Mit Hilfe einer visuellen Ethnographie begibt sich das Buch auf eine Spurensuche nach den kleinen

Veränderungen, die im Zuge der politischen Transformationsprozesse in Ecuador auf lokalpolitischer Ebene zu beobachten sind. Die kritische Auseinandersetzung mit den Erfolgen, die durch die Institutionalisierung der Frauen- und indigenen Bewegung erzielt werden konnten stehen dabei genauso im Vordergrund wie die Herausforderungen, mit denen Frauen und Indigene in ihrer alltäglichen politischen Arbeit konfrontiert sind.

Carolin Schurr, 2013, Franz-Steiner Verlag, Seiten 213, CHF 58.50, 2013, ISBN 978-3-515-10466-1



.....
IN EIGENER SACHE
.....

Werbung im FemInfo

Liebe Vereinsfrauen

Sie führen ein Geschäft, haben eine Kanzlei, sind selbstständige Programmiererin, Grafikerin, Projektleiterin bei einer NGO, haben eine eigene Praxis, entwerfen Design, leiten Seminare, führen Workshops durch, etc. Sie erbringen Dienstleistungen, die für unsere über tausend Leserinnen und Leser von Interesse sind. Inserieren Sie im FemInfo.

Preise:	
1/4 Seite Inserat	CHF 90.00
1/2 Seite Inserat	CHF 130.00
1 Seite Beilage	CHF 400.00
+ Beilage befestigen	CHF 115.00

Wir freuen uns auf Ihren Auftrag an: info@femwiss.ch jeweils bis zum Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe oder nach Vereinbarung.

Feministische Grüsse
Die Geschäftsführerin

.....
DORIS GISLER TRUOG
.....

Geboren wurde ich als Doris Baggenstos am 4. Januar 1928 in Zürich. Schon früh wusste ich, dass ich Journalistin werden wollte. Meine Eltern bestanden vorerst auf einer kaufmännischen Ausbildung, wofür ich ihnen nachträglich sehr dankbar war: Sie führte mich nach einem kleinen Umweg auf die Redaktion des „Schweizer Heim“ (heute „Schweizer Familie“), wo ich als Redaktions-Assistentin begann, das Metier von Grund auf lernte und mit der Zeit zur zeichnenden Redaktorin avancierte. Ich fühlte mich bei dieser Aufgabe sehr wohl, konnte aber nicht widerstehen, als man mir anbot, bei der Lancierung der deutschsprachigen ELLE mitzuwirken und das Zürcher Büro zu leiten.

Durch meinen späteren Mann Kaspar Gisler kam ich in Berührung mit Werbung und Public Relations. Er gründete 1952 die Werbeagentur Kaspar Gisler, die er 1957 mit mir als gleichberechtigter Partnerin in die Kollektivgesellschaft Gisler & Gisler umwandelte und die ich nach seinem Unfalltod 1971 weiterführte.

Wohl unsere bekannteste Kampagne dürfte die Popularisierung des Fondues sein, das in den fünfziger Jahren in der deutschen Schweiz noch kaum bekannt war und seinen Siegeszug mit unserem Slogan „Fondue isch guet und git e gueti Luune“ begann. Wir arbeiteten für vieler renommierte Firmen und Marken

wie Knorr, Feldschlösschen, Thomi + Franck, Ovomaltine, Toblerone, die Schweizerische Rückversicherung, die damalige Bankgesellschaft, Valser Wasser, Apfelsaft und viele mehr. Ja, wir wurden zeitweise zur grössten Werbeagentur der Schweiz und unsere Kundenliste aus jenen Jahren liest sich wie eine Aufzählung der aktuellen Marktleader. Persönlich habe ich immer besonders gerne für die Schweiz. Milchwirtschaft gearbeitet, für die wir dem Slogan „Milch macht manches wieder gut“ prägten und auch mehrere Kochbücher und Broschüren verfassten.



Natürlich nimmt die Kampagne für das Frauentimmrecht auch heute noch einen besonderen Platz in meinem Herzen ein.

Dr. Emil Landolt, der frühere Stadtpräsident von Zürich präsidierte 1968 einmal mehr das Aktionskomitee. Er lud mich ein, die Kampagne für die Einführung auf Gemeinde-Ebene in der Stadt Zürich zu übernehmen.

Meine Kampagne unterschied sich von früheren durch den freundlichen, fast kameradschaftlichen Ton, mit dem wir die Männer ansprachen. Mit dem Slogan „Den Frauen zuliebe - ein männliches Ja“ warben wir um Sympathie. Die Bezeichnung

Charme-Kampagneistaberfalsch-wurdenaufdieliebenswürdige Einleitung hindoch knallhart alle jene Argumente widerlegt, mit welchen die Gegner seit Jahren operierten. Der Erfolg in der Stadt Zürich bedeutete eine Trendwende im Kampf ums Frauenstimmrecht, das schliesslich 1971 auf nationaler Ebene den Durchbruch schaffte.

Privates: Ich habe zwei erwachsene Töchter und vier ebenfalls erwachsene Enkelkinder und lebe mit meinem zweiten Mann, Arnold Truog, in fröhlichem Unruhestand am Zürichsee.

Doris Gisler Truog, Journalistin und Werberin
gislertruog@hin.ch

.....
PUBLIKATIONEN VON MITGLIEDERN
.....

Foreign Security Policy, Gender, and US Military Identity
The concept of ‚othering‘ which can be understood as the process of differentiation from the Self has been a basic tenet of the war story since war stories were first told. This practise of deliberate differentiation is indicative of the fact that war stories are essentially about the production of identity. The aim of this book, therefore, is to unravel some of the gendered ideologies that underpin the link between state identity and foreign security policy by looking at a certain case, state and foreign security policy. In particular this volume explores the identity of the United States through military documents on perception management in conflict from 1991-2007 shedding light on the ‚othering‘ and the ‚selfing‘ that occurs in these particular war stories. In doing so it lays bare the gendered ideologies that underpin US identity between these years as well as exploring potential spaces for alternatives. Thus, this book ventures a detailed and unique look at a particular aspect of the gendered reproduction of the state.

Elgin Medea Brunner, 2013, Seiten 216,
<http://www.palgraveconnect.com/pc/doi/10.1057/978113729684>

.....
PUBLIKATIONEN
.....

Themendossier „Frauen und Männer: Gleichberechtigt?“

Die Idee, dass Männer und Frauen zwei komplett verschiedene Kategorien sind, und dass Frauen den Männern in vielen Dingen unterlegen sind, findet sich nicht nur in Gesellschaften und Religionen, sondern auch in der Geschichte der Philosophie. Das Themendossier „Frauen und Männer: Gleichberechtigt?“ zeigt auf, wie eng die Rolle der Frau mit jener der Mutter verknüpft ist, und warum wir solchen biologischen Argumenten mit Vorsicht begegnen sollten. Anhand anschaulicher Beispiele wird gezeigt, was feministische Philosophie leistet, und warum sowohl John Stuart Mill als auch Judith Butler für ihre Zeit revolutionär waren, was Geschlechtertheorien angeht. Das Dossier zeigt, dass feministische Philosophie und feministische Ethik nicht nur von und für Frauen betrieben wird, sondern für alle Geschlechter. So zeigt gerade die feministische Ethik, dass eine Aufwertung der Haus- und Familienarbeit von zentraler Bedeutung für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist. Neben eher abstrakten Fragen zum Thema Gender Equality beleuchtet dieses Dossier auch die politischen und sozialen Umstände, welche für das Thema Gleichberechtigung so wichtig sind. Ein Interview mit der Wirtschaftsethikerin Ulrike Knobloch zum Thema der

bezahlten und unbezahlten Arbeit rundet das Themendossier ab. Wer mehr über die vielfältigen Aspekte der Gleichberechtigungs-Debatte wissen möchte, und die philosophische Herangehensweise an das Thema auf unkomplizierte Art kennenlernen will, dem sei die Lektüre des philosophischen Themendossiers (20 Seiten, online als PDF, kostenlos) sehr empfohlen.

<http://philosophie.ch/td8>

Der weiße Mann - Ein Anti-Manifest

Der Dominanzverlust weißer Männer, so begrüßenswerter ist, birgt Sprengstoff. Dazu gehört die Versuchung, Dezentrierung mit Marginalisierung und Privilegienabbau mit Diskriminierung zu verwechseln und sich am Ende als »Opfer der Opfer« zu bemitleiden. Die Attentate von Anders Breivik haben Gefahren einer sich bedroht fühlenden Männlichkeit sichtbar gemacht. Die Selbstreflexion weißer Männer ist seither überfällig. Sie ist aber auch heikel. Als Privilegierte können sie sich nicht in gleicher Weise thematisieren wie jene, die sich an die Ränder einer von ihnen beherrschten Welt verwiesen sehen. Die Freilegung des Dilemmas, in dem sich weiße Männer heute befinden, eröffnet einen Ausweg jenseits von Selbstmitleid und Selbstüberhebung.

Luca Di Blasi, 2013, 112 Seiten, EUR 18,99
ISBN: 978-3-8376-2525-7

WIDERSPRUCH 63 - Bildung und Marktregime

„Jede Gesellschaft ist eine Art Pyramide mit den Intellektuellsten und Bildungsfähigsten an der Spitze und einem breiten Sockel von Menschen mit vorwiegend handwerklichen Stärken. Diese müssen wir genauso in unser Bildungssystem einbeziehen.“ (NZZ online, 28.10.2012) So nimmt der schweizerische Wirtschafts- und Bildungsminister Johann Schneider-Ammann die gesellschaftliche „Bildungspyramide“ in den patronalen Blick, als ginge es um die Belegschaft seines Maschinenbauunternehmens odereines Bienenstocks. Hätten solche Aussagen vor fünfzehn Jahren noch Debatten über Ungleichheit und Chancengerechtigkeit in der Bildung entfacht, so scheinensie heute, im Zeitalter der internationalen Rangierung von Schülerleistungen, der „Bestenauslese“ und des Wettbewerbs der Eliteschulen, breit akzeptiert. Kaum zu bestreiten ist das gesellschaftliche Faktum der „Bildungspyramide“ mit ihren hierarchisch gestuften Schichten und den Selektionsmechanismen, die jene des Arbeitsmarkts vorwegnehmen. Für die Sicherung der wirtschaftlichen Existenz ist der Erwerb eines passenden Bildungstitels absolut notwendig, wenn gleich längst nicht mehr hinreichend: Wurden früher die „Sockelschichten“ der Gesellschaft mit ihren gegebenen „handwerklichen“ Fähigkeiten einfach so lange als möglich produktiv genutzt, so will man sie heute „einbeziehen“ in den Wettkampf der Bildungs- und Wirtschaftsstandorte. Sie sollen, genauso wie die „Fähigsten“, ihren Leistungsbeitrag

laufend perfektionieren. Die Ausrichtung am internationalen Wettbewerb realisiert sich im Bildungssystem in radikalen Reformen, die bildungsfremde Ziele verfolgen. Bildungspolitik argumentiert nicht mehr mit gesellschaftlichen Bildungsaufträgen, sondern mit wirtschaftlicher Mittelzuweisung und Marktöffnung; sie verpflichtet Bildungsträger zu betriebswirtschaftlicher Steuerung.

Bestellen kann frau WIDERSPRUCH Ausgabe 63 auf:
<http://www.widerspruch.ch/node/19?nr=94>

Ausgänge aus der „Frauen-Falle“? - Die Un-Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Bild-Text-Diskurs

Wohin führen uns die Ausgänge aus der „Frauen-Falle“? Wie gestaltet die Wechselwirkung von Bildern und Texten, Metaphern und Argumenten den Kampf um Images im Diskurs zur (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Florian Kreutzer zeigt anhand von detaillierten Fallstudien und systematischen Analysen: Während die „Frauen-Falle“ die Hintergrundmetapher der Un-Vereinbarkeit bildet, dient der liminale Doppelkörper der berufstätigen Frau und Mutter als imagebildende Ikone der Vereinbarkeit.

Florian Kreutzer, (Mitarbeit Maret Albrecht)
2013, 272 S., EUR 29,99, ISBN: 978-3-8376-2471-7

WINTER / HIVER

24. - 25.01.2014, Tagung: Sexuelle Differenz, Berlin

Welches Spiel spielt sexuelle Differenz in westlichen Kulturen? Nachdem die Geschlechter dekonstruiert sind, stellt sich die Frage nach ihrem Stellenwert erneut: Bleibt die sexuelle Differenz ein zentraler Bezugspunkt nicht nur für die verschiedenen Formen und Gestalten des Sexuellen und des Geschlechts, sondern auch für die symbolische Ordnung selbst? Diese Tagung hat sich eine Neubetrachtung dieses anhaltend verstörenden Themas vorgenommen. Die Psychoanalyse hat von Anfang an Differenz ins Zentrum der Sexualität gerückt und hält heute, so die Vermutung, Potentiale für die Geschlechterdebatte bereit, von denen sie gelegentlich selbst nichts weiss. Indem sie das Scheitern geschlechtlicher Iden-

tität ins Zentrum der Subjektwerdung stellt, hat sie Geschlecht in einer Dimension verortet, die über Fragen von Repräsentation, Identität oder Normativität hinausweist. Auf diesem Hintergrund sind auch psychoanalytische Begrifflichkeiten, Konzepte wie auch psychoanalytische Praxis zu befragen. Wie also lässt sich sexuelle Differenz – auf der Höhe der Geschlechterforschung – psychoanalytisch fassen und gerade auch nicht fassen?

www.gendercampus.ch/Lists/Veranstaltungen/Attachments/207/Berlin%20Flyer.pdf

14. - 16.02.2014, Symposium: Art Affects Politiken der Gefühle, Basel - Freiburg - Strassburg

Sinnlichkeit und Scharfsinnigkeit müssen einander nicht fremd sein. «Art Affects» untersucht, wie Affekte wie Trauer, Hass, Glück, Liebe das Private und Öffentliche,

aber auch soziale Bewegungen prägen. Es führt Gefühlslagen in Kunst, Literatur und Wissenschaft zusammen und wird in Literaturhäusern, Mediatheken, Kinos, Theatern und Vortragssälen stattfinden. Geplant sind ein Symposium, aber auch Lesungen, Filmvorführungen und Inszenierungen, die antirationale Gefühle und wissenschaftliche Theorie miteinander verbinden sollen.

<http://triptic-culture.net/project/art-affects-politiken-der-gefuehle/>

14. - 15.02.2014, Jahrestagung des Arbeitskreises „Politik und Geschlecht“ Feministische Kritik und Menschenrechte in Erlangen-Nürnberg

Menschenrechte haben in den letzten Jahrzehnten an großer Bedeutung gewonnen. Dennoch sind sie aufgrund von blinden Flecken, machtpolitisch motivierten Instrumentalisierungen oder auch unzureichenden Durchsetzungsmöglichkeiten Gegenstand intensiver

Auseinandersetzungen. An diesen Auseinandersetzungen sind feministische Theorien und Frauenrechtsbewegungen maßgeblich beteiligt. Die feministischen Kritiken gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse haben stereotype und diskriminierende Auffassungen von Geschlecht, Geschlechterdifferenz, Geschlechterordnungen sowie geschlechtsbezogene Gewalt thematisiert und überhaupt erst auf die Agenda internationaler Menschenrechtspolitik gebracht. Die Tagung widmet sich feministischen Ansätzen zu Menschenrechten, um sowohl bestehende Konfliktfelder als auch Potentiale einer menschenrechtsorientierten Theorie und Praxis aufzuzeigen. Da sich die Menschenrechte in einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen Theorie, Politik und Recht bewegen, nimmt die Tagung eine interdisziplinäre Perspektive ein.

www.politik-und-geschlecht.de/

04.03.2014, Zukunftsmodell Aktionsplan? - Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich

Immer mehr Schweizer Städte, Gemeinden und Universitäten arbeiten mit sogenannten Aktionsplänen, um die Gleichstellung von Frau und Mann mit vereinten Kräften voranzubringen.

Die Stadt Zürich organisiert am 4. März 2014 eine Tagung anlässlich der Evaluation ihres „Gleichstellungsplans“ und stellt die Arbeit mit Aktionsplänen einem breiten Publikum zur Diskussion. Fachpersonen aus dem In- und Ausland beleuchten aus einer theoretischen und praktischen Perspektive die spezifischen Voraussetzungen, Chancen und Herausforderungen von Aktionsplänen und fragen: Sind Aktionspläne die Zukunft der Gleichstellungsarbeit?

Zielpublikum: Vertreterinnen und Vertreter von Städten und Gemeinden, Kanton und Bund, Gleichstellungsbeauftragte in Uni-

versitäten und Fachhochschulen, Gewerkschaften und NGOs sowie weitere Interessierte aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

[www.stadt-zuerich.ch/
gleichstellung.secure.html](http://www.stadt-zuerich.ch/gleichstellung.secure.html)